

Zeitschrift: Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung
SES

Herausgeber: Schweizerische Energie-Stiftung

Band: - (1996)

Heft: 2: Energiefresser Verkehr

Artikel: "Und hinter tausend Stäben keine Welt"

Autor: Marty, Kurt

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-586429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

“Und hinter tausend Stäben keine Welt”

Der Bewegung liegt die Neugier zugrunde. Einst machte der Mensch sich auf, um mit seinen Sinnen die Welt zu erfahren. Heute im Düsenjägerzeitalter ist davon nichts übriggeblieben. Mit der Sinnlichkeit ging auch die Wahrnehmungsfähigkeit verloren. Das Endstadium dieser Entwicklung ist mit der virtuellen Welt des Cyberspace bereits absehbar.

*Von Kurt Marty**

Bis kurz vor Konolfingen hatte das Paar geschwiegen und gedöst. Plötzlich stoppte der Schnellzug Bern-Luzern auf offener Strecke. Erst jetzt bemerkten sie draussen die ersten schneeweissen Kirschbäume. Erstaunt machte die Frau den Mann darauf aufmerksam. Offenbar hatte die Reise auch einen Weg, nicht nur ein Ziel. Schon 1843 hatte Heinrich Heine anlässlich der Eröffnung der Eisenbahnlinie Paris-Orléans die Vernichtung des Weges ironisch beklagt: “Mir ist, als kämen die Berge und Wälder aller Länder auf Paris angerückt. Ich rieche schon den Duft der deutschen Linden; vor meiner Tür brandet die Nordsee.”

Verlust der Sinne

Moderne Mobilität liebt die gerade Linie, die konstante Temperatur, das monotone Geräusch, die künstliche Luft, die sterile Geschwindigkeit. Die Welt ist eine flache Landkarte. Überall dasselbe Gefühl, wenn man den Finger darauf setzt. Der General steckt Fähnchen an die Wand. Ob ein Flug nach Dehli oder Rom, eine Autofahrt nach Madrid oder Paris, ein Eurocity nach Hamburg oder Nizza, alles einerlei. Nur die Namen auf dem Ticket ändern. Und dann der Aufenthalt! Chinesisch essen in Rom, griechisch in Paris, schwitzerdütsch in Katmandu. Das Draussen ist potemkinsche Fassade, virtuelle Realität, unsinnlicher Cyber(netic)space. Am Weltfenster zieht ein Film vorüber. Der Rilkesche Panther dreht unaufhörlich seine Kreise. Die Augen sind müde geworden “vom Vorübergehen der Stäbe.” Es ist “als ob es

* Kurt Marty ist freier Journalist. Bis Ende Mai 1996 war er Geschäftsleiter der SES. Er ist Stiftungsrat der SES und vom Herbst 1996 an Redaktor von “Energie und Umwelt”.

tausend Stäbe gäbe und hinter tausend Stäben keine Welt.” Wenn der Vorhang der Pupille sich lautlos aufschiebt, “dann geht ein Bild hinein, geht durch der Glieder angespannte Stille – und hört im Herzen auf zu sein.” Der Verlust der Sinne als neue Form der körperfeindlichen Askese. Der Anthropologe und Reiseskeptiker Claude Lévi-Strauss meinte noch, modernes Reisen würde wenigstens zeigen, mit welchem Schmutz wir “das Antlitz der Menschheit besudelt haben.” Alles Illusion! Touristenreservate werden nur noch von hartgesottenen Seelen mit Photolinsen vor dem Auge verlassen. Die psychoso-

“Die Geschwindigkeit ist
das Mass aller Dinge!
Wahrnehmung und Denken
verschwinden. Der Mensch
wird zur formbaren Masse
der Macht.”

matischen Auswirkungen von Armut und Umweltzerstörung sind unberechenbar und führen zu radikalen Darmentleerungen. Die Sehnsucht nach der Ferne endet mit dem Düsenjet im Klosett.

Begonnen hat die Geschichte mit einer Strafe. Die ersten Menschen wurden wegen ihrer Neugier zu ewiger Mobilität verdammt. Wohl in der Hoffnung Gottes, die ewige Reiserei werde sie daran hindern, ein zweites Mal vom Baum der Erkenntnis zu essen. Die Strafe brachte die Erlösung aus dem Paradies in eine sinnliche Welt. Der Hinauswurf aus dem urzeitlichen Cyberspace zwang die ersten Menschen, sich mit der Welt auseinanderzusetzen. Das schärfte den

Blick und das Gehör, und überhaupt die Sinne.

Geforderte Sinne

In der Geschichte und Mythologie des sinnlichen Reisens hatten die Körper nichts zu lachen. Odysseus wurde von Naturgewalten, Menschenfressern und einäugigen Riesen arg gebeutelt und kehrte als Bettler nach Ithaka zurück. Poseidon trieb sein stürmisches Spiel mit ihm und forderte dessen Wahrnehmung. Odysseus reiste auf eine Weisung Gottes. Seine Reise war keine Strafe, und doch ein Zwang.

Bockbeiniger als Odysseus ging der griechische Philosoph Sokrates in die Reise-Geschichte ein. Er trank lieber den Giftbecher und reiste in die Unterwelt statt die Koffer zu packen. Lieber tot als fremd. Sein Schüler Platon hingegen trieb sich an allen Ecken des Mittelmeeres herum. Der Schock über die Hinrichtung seines Meisters trieb ihn ins Exil. Freiwillige und zwecklose Reisen waren in der Antike verpönt. Der römische Philosoph Seneca schüttelte nur den Kopf über einige seiner Zeitgenossen, deren “verwöhnte Augen” irgendeinen lieblichen Ort inmitten der Einöde aufspüren und davon auch bald überdrüssig werden.

Im Mittelalter regierte der Reiseschriftsteller Chrétien de Troyes (1140-1191) in den Köpfen der Fernsüchtigen. Der Erfinder der Artusromane schickte seine Helden Parceval, Erec und Yvain – alles privilegierte Ritter und Abenteurer – in die dunklen, wildschweinbevölkerten Wälder, ehe sie naturgestählt und libidoausgehungert auf die Burgen zu steuerten, um sich höfisch einwandfrei dem Minnesang und Frauendienst zu widmen. Ein Wechselbad von Leiden und Freuden. Niemand kann sich Parceval im Cyberspace des modernen Reisens vorstellen. Selbst Don Quichotte bewahrte, trotz seiner virtuellen Windmühlereien, auf seinem Gaul unerschrockene Bodennähe.

Abgekühlter Sturm und Drang

Der satisfaktionsarme Minnesang trieb Goethe in die Schweizer Alpen.

Auf seiner Reise anno 1779 durchs Wallis hinauf zur Furka und zum Gotthard wurden seine heissen Stürme und Dränge massiv abgekühlt. Es war November. Schon in Leuk musste der Weimarer Jungdichter vom hohen Ross und zu Fuss weiter. In den schäbigen Walliser Ställen hatten nur störrische Maultiere Platz und der Haber war auch knapp. Der Furkawind schärfte seinen Sinn für Wärme und Kälte dermassen, dass er bei den Kapuzinern auf dem Gotthard frohlockte: "Man mag gar nicht von dem Ofen weg. Ja, es ist die grösste Lust, sich obendrauf zu setzen."

Die weil sich Goethe auf dem Speckstein den Hosenboden wärmte, gab der Philosoph Immanuel Kant seiner "Kritik der reinen Vernunft" den letzten Schliff. Nur ohne das tausendfache Allerlei einer Reise kam dieses Werk zustande. Kant wurde 80jährig und verliess die nähere Umgebung von Königsberg nie.

In Leuk traf Goethe auf den ersten Touristen aus dem gewöhnlichen Volk, einen schwäbischen Metzgerknecht, der laut Goethes Aufzeichnungen dort "den Hanswurst machte". Bis heute hat sich dieser Hanswurst millionenfach multipliziert. Dazwischen wurde die Wasserturbine erfunden (1827), der Benzinmotor (1883) und das Düsenflugzeug (1939). Erstaunlich ist die letzte Jahreszahl. Mit dem Düsenflugzeug wurde die Büchse der Pandora endgültig geöffnet. Die Geschwindigkeit und die flache Landkarte bestimmten das Reisen. Der behelmte, steril verpackte, gehörgeschützte, eingeklemmte, unbewegliche, flügelahme, klimatisierte, wahrnehmungsschwache, genickstarre Körper sauste den Erdmeridianen entlang.

Geschwindigkeit ohne Menschen

Ist es ein Wunder, dass der Faschist und Futurist Filippo Tommaso Marinetti (1876–1944) die neue Religion der Geschwindigkeit ausrief, aufheulende Autos mit der Nike von Samothrake verglich, die Autorennfahrer als Katechumenen (Taufbewerber im Urchristentum) feierte, sich vor der ungeheuren Drehzahl des Kreiskompasses verbeugte und die Zerstörung von Häusern und Städten forderte, um Raum zu schaffen für grosse Treffplätze von Autos und Flugzeugen? Ist es verwunderlich, dass der Mussolini-Freund die Langsamkeit



"Nach dem Aufenthalt in der virtuellen Welt erscheint einem die Natur wie Aphrodite persönlich." - Cyberspace als Rettung für Wahrnehmungsverstopfte.

mit der denkenden Vernunft gleichsetzte und sogleich die Schliessung der Bibliotheken und überhaupt die Eliminierung des Menschen predigte? Die Geschwindigkeit ist das Mass aller Dinge! Wahrnehmung und Denken verschwinden. Der Mensch wird zur formbaren Masse der Macht.

Marinetti hat seinen Traum nicht zu Ende gedacht. Ohne die menschliche Wahrnehmung wird Geschwindigkeit zum Selbstzweck, also überflüssig. Marinettis letzte Konsequenz liegt im Cyberspace. Der Körper ruht. Was sich bewegt ist der 3D-Film im aufgeschnallten Monitorhelm. Die Aussenwelt braucht es nicht. Und dennoch bietet die virtuelle Realität eine wunderbare Rettung für Wahrnehmungsverstopfte. Hören wir einen der bisher Bekehrten, den Cyber-Pionier Jaron Lanier: "Die stärkste Erfahrung einer virtuellen Realität hat man, wenn man aus ihr herausgeht. Denn nach dem

Aufenthalt in der virtuellen Realität, erscheint einem die Natur wie Aphrodite persönlich. Man erblickt in ihr eine Schönheit von Intensität, wie man sie vorher schlicht niemals wahrnehmen konnte."

Im Cyberspace ist die Wirklichkeit dosierbar. Die Gegenstände können nach Wunsch einprogrammiert werden, z.B. ein Baum, eine Wiese, ein Vogel. Vorsichtig wird so der verdorbene Reisemagen mit Milchkaffee und Zwieback wieder aufgepäppelt und für anspruchsvollere Kost fit gemacht. Weil die virtuelle Realität lächerlich primitiv daherkommt, werden Freilandversuche zum wahren Erlebnis, zum Heraustreten aus der platonischen Höhle. Doch nicht alle brauchen die Therapie im Cyberspace. Das Paar im stillstehenden Schnellzug vor Konolfingen könnte leicht darauf verzichten.

□